Don. Lud.
XLVIII 15

168.
c.c. 23.
Don. Lud. XLVIII, 15.

Geschenk
Seiner Majestät des Königs Ludwig I.
aus
Höchstdessen Privatbibliothek.

<36612547270010

<36612547270010

Bayer. Staatsbibliothek

Briefe
eines
PrintzenHofmeisters
über
Basedows PrintzenErziehung
und hauptsächlich
über dessen Agathokrator.

Heilbronn 1771.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Denen

zukünftigen Hofmeistern

derer

Kron- und ErbPrintzen

widmet

diese wenigen Bogen

der Verfasser.

Da das Geschäfte, welchem Sie Sich (Gott gebe aus reiner Menschen-Liebe) widmen, alle ihre Aufmerksamkeit erfordert, so werden Sie auch alles lesen und prüfen, was über unsere Printzen ErziehungsKunst geschrieben ist.

Unmöglich können Ihnen alsdann die Schriften eines Basedows, welche so viel vortrefliches enthalten, unbekant bleiben, und in diesem Falle können Ihnen vielleicht diese Bogen auch von einigen Nutzen werden, da dasjenige,

worinnen ich von Herrn Basedowen abweiche, sich auf Erfahrung, die beste unserer Lehrmeisterinnen, gründet.

Ich habe diese Laufbahn, welche ihre eignen sanftesten Freuden, so wie ihre eignen kummervollesten Sorgen hat, in einem Alter betreten, wo denen meisten Menschen der Genuß der Freyheit am süßesten ist. Ich gestehe es Ihnen, es war eine Folge meiner Jugend, ich kannte das Beschwerliche, die häufig vorkommenden unübersteiglichen Hindernisse nicht. Gott, für dessen allerheiligsten Richterstuhle ich vielleicht

sehr bald die allergenaueste Rechenschaft, ich hoffe nicht ohne Freuden, von diesen Geschäfte ablegen muß, ist mein Zeuge, daß mein brennendes Verlangen, mein Leben meinen Nebenmenschen nützlich zu machen, die größte Triebfeder, und die einzige überwiegende HauptAbsicht gewesen ist, mich demselben zu widmen. Unerwartete Hindernisse, gar keine Ermunterung in dem Geschäfte, und dabey eigene nagende Sorgen, haben mich oft kleinmüthig, verzweiflungsvoll, und überhaupt mein Leben zu einem der kummervollesten gemacht, aber dabey

habe ich auch gelernet, daß die Aus- sicht, das Glück junger unschuldiger Freunde, und durch Sie die Wohl- fahrt so vieler tausend Menschen zu gründen und zu befördern, und einen Blick in die frohe Ewigkeit und auf ei- nen vergeltenden Gott, wohl allein fä- hig sind, genugsamen Muth und Stand- haftigkeit zu geben, um auf dieser Lauf- bahn nicht halb stehen zu bleiben. Um eines bitte ich Ihnen auch dieserwegen noch, und diese Bitte thue ich um das Glück Ihrer selbst, und um die Wohl- fahrt so vieler Tausenden, widmen Sie

Sich

Sich nie dieses Amtes, wenn Ihnen nicht die reineste Absicht der Menschen-Liebe belebet, und wenn nicht die Religion, die Sie bekennen, thätig und lebhaft in Ihnen ist. Ohne diese beyden Stücke können Sie Sich keinen Erfolg versprechen, und Unzufriedenheit, und endlich Reue würden nur Ihre gewisse Gefährtinnen seyn. Mit Religion hingegen und dem beständigen eifrigen Wollen andere glücklich zu machen, kan man auch dem unglücklichsten Erfolg getrost entgegen sehen. Vielleicht ist meiner vorzüglich glücklich.

Ich

Ich schliesse diese Zueignungsschrift mit dem allerbrünstigsten Wunsch, daß Gott auch bey denen entferntesten von Ihnen, und in denen spätesten Zeiten Ihre Bemühung seegnen wolle; daß er Ihnen alle die Freuden gönnen möge, welche ich empfunden habe, und daß er Ihnen keine von denen, und noch unzählig möglichen andern Hindernissen, welche ich gefunden habe, erfahren lasse.

Erster

pag. 64 solte oben stehen

Lettre
de M. le Duc de Montausier
à Louis XIV.

Erster Brief.

Unsere letzte Unterredung hatte den Altonaischen Philosophen zum Gegenstande, und der Schluß davon war, daß ich Ihnen, bester Freund, noch schriftlich meine Gedanken, über diesen Mann, über seine Schriften von der Erziehung, und hauptsächlich über seine Meinung in Ansehung der PrinzenErziehung, und nun letzlich über seinen Agathocrator sagen sollte. Ich wünsche, daß ich Ihrer Erwartung ein Genüge leisten möge. Sie wissen, daß ich Herrn Professor Basedow nicht von Person kenne, daß aber die be-

währtesten und glaubwürdigsten Männer, Ihnen und mir, für die Vortreflichkeit seines moralischen Charakters, für seine uneigennützigen Absichten, für seinen menschenfreundlichen Eifer, unserem Jahrhundert und unseren Nachkommen durch die Beförderung der besseren Erziehungskunst den wichtigsten Dienst zu leisten, Bürge geworden sind. Dieser vortreflichen und einsichtsvollen Männer Zeugnis ist unpartheiisch, da, wie Sie auch wissen, einige nicht einmahl in vertrauter Freundschaft mit Basedowen stehen, und rechtfertiget also denselben völlig, zum wenigsten in unsern Augen, gegen den schmutzigen Verdacht seines neuern Göttingischen Gegners, als wenn alles bey ihm nur auf eine *affaire de finance* hinausliefe. Da er Unterstützung zu seinem gemeinnützigen Vorhaben brauchte, da er voraussehen mußte, daß, wenn er das Publicum darum angienge, ihm

diese beleidigende Vorwürfe gemacht werden würden, so verdient er um so mehr Hochachtung, da er es gewagt hat, sich denselben blos zu stellen. Dieses hat schon Iselin, dencke ich, vorausgesagt, und diese Bemerckung ist mir zu richtig, als daß ich Ihnen solche nicht wiederholen sollte. Und hätte Basedow für alle die Unterstützung, die er würcklich zur Ehre unseres Jahrhunderts erhalten hat, nichts weiter als sein MethodenBuch geliefert, ein Buch, welches die vortreflichsten Grundsätze der Erziehung enthält, und worinnen er uns oft und auf eine überführende Weise zeiget, daß unsere Erziehung zu keiner Vollkommenheit gelangen kan, wenn wir nicht anfangen, erst Lehrer zu bilden, eine den Kindern angemessene Methode einzuführen, UnterweisungsBücher uns anzuschaffen, wo alles unnöthige wegbleibet, wo aber alles deutlich gemacht, und das Nützliche und

Nothwendige nicht vergessen ist; hätten wir auch nichts von ihm als sein kleines Buch für Eltern und Lehrer aller Stände, so verdiente derselbe doch schon die Ehre, unter die nützlichsten, und um die Wohlfahrt der Menschen verdientesten Männer, gesetzet zu werden. Ich werde gehindert, Ihnen heute weiter etwas zu sagen, da Sie aber hauptsächlich von mir meine Gedanken über das, was er von der PrinzenErziehung saget, verlangen, so lege ich Ihnen hier vorläufig die Anmerkungen bey, die ich Basedowen, auf sein Verlangen, über dieses HauptStück in der ersten Auflage seines Methoden Buches zugeschickt habe. Sagen Sie mir in Ihren nächsten Briefe Ihre Meinung darüber. Ich bin rc.

Anmerkungen über Basedows PrintzenErziehung aus dem Methoden Buch der 1sten Auflage.

Sie verlangen von mir, edelster Menschenfreund, eine Kritik und Anmerkungen über das HauptStück von der Printzen Erziehung. Kritik müssen Sie es nicht nennen, aber meine Gedanken will ich Ihnen sagen, und mir Ihre Kritik und Prüfung darüber ferner erbitten.

§. 1.

Sie sagen, daß so jung ein Printz, besonders wenn er zum Regenten bestimmt ist, seyn mag, Langeweile und Zorn mit aller Sorgfalt bey ihm verhütet werden müße. Bey einer jeden Erziehung wird der Erzieher wohl unstreitig wieder seine Pflicht handeln, wenn er seinem jungen Freunde Langeweile macht, wenn er Zorn bey ihm erweckt.

Er muß beydes so viel als möglich zu vermeiden suchen, und sich insonderheit dafür hüten, daß er nicht Ursache solcher traurigen Empfindungen einer solchen Leidenschaft werde. Ob aber ein Printz so sorgfältig für der Langenweile müße bewahret werden, das glaube ich um destoweniger, weil leider ein Fürst dieser sehr traurigen Empfindung mehr, als ein jeder PrivatMann ausgesetzet ist. Die Langeweile hat ihren Sitz bey Hofe, täglich bey seinen Representationen, bey verschiedenen seiner Beschäftigungen, bey Feyerlichkeiten, bey Besuchen seines gleichen, oft bey Ergötzlichkeiten, muß ein denkender Printz Langeweile, traurige Langeweile ertragen, und hat er solches nicht in seiner Jugend gelernet, so wird er mit dem besten Herzen und Willen sich unanständig dabey geberden, und eben dadurch vielleicht zu Ausschweifungen gebracht werden, die betrübte Folgen haben können.

Glücklicher erzogen, würde ich also würklich denjenigen Printzen nennen, der bey seiner Erziehung schon gelernet hat, die harte Mitgabe seines Standes, die Langeweile, mit Vernunft geduldig zu ertragen, als denjenigen, der diese noch nicht hat kennen lernen. Seine Jugend würde freylich sehr beneidenswerth seyn, aber sein erhabener Stand würde ihm, bey erwachsenen Jahren, wenn seine Seele nicht ganz Ehrgeitz ist, unerträglich werden. Der Erzieher muß also seinem Printzen nicht vorsätzlich Langeweile verschaffen, allein er muß bey denen an jeden Hof sich häufig findenden Gelegenheiten schon früh anfangen, den Printzen fleisig zu gewöhnen, dieser Langeweile mit Standhaftigkeit und Geduld, als seinem Feinde, zu begegnen, damit er ja bey Zeiten sie ertragen lerne. Der Zorn — diese Leidenschaft wird sich jeder vernünftiger Erzieher wohl hüten zu erregen, wenn er aber

entsteht, so muß auch um Gottes Willen bey einen Printzen, nur ja demselben gleich, mit allem Ernst, mit allem Nachdruck, und mit der grösten Standhaftigkeit begegnet werden. Sonst ist der Erzieher gewiß verlohren.

§. 4.

Ein Printz muß niemals allein ohne Gesellschaft anderer Jugend unterrichtet und erzogen werden. Vier junge Cavalliers ꝛc. Hier müßte nothwendig vorhero die Grundlage des Charakters und die angebohrnen Fähigkeiten mit welchen die gütige Vorsehung den zu erziehenden Printzen begabet hat, untersuchet, und erforschet werden. Recht oft, schätzbarer Menschenfreund, würde dieser nicht ganz zuverwerfende Vorschlag mehr schädliche als nutzbare Folgen haben.

Z. E. Hätte der Printz vorzügliche Fähigkeiten, so würde, (denn die Lehrer wendeten

alsdenn gewiß ohnvermeidlich mehr Fleis auf ihn,) derselbe seine mit ihm zu erziehende Jugend weit hinter sich zurücklassen. Was für eine gefährliche Gelegenheit für einen Printzen, eine große Meinung von sich zu faßen, und wie bald würde das auch nicht, eine Veranlassung zu mehrerer Trägheit bey seinem Unterricht werden, wann er sähe, daß er doch andere hinter sich zurückliesse. Noch eins. Gesetzt der Charakter des zu erziehenden Printzen wär schwach, würde nicht eine Gesellschaft von noch vier zu erziehenden Jünglingen dem Erzieher eine Last auflegen, unter der er erliegen müßte? Fast glaube ich, daß bey einer Printzen Erziehung der Fall nur recht selten sich finden wird, wo es dem Printzen nützlich seyn kan, mit Cavalliers seines Alters erzogen und unterrichtet zu werden.

§. 7.

Alles Studiren bey welchem ein langes Stillsitzen dem Printzen beschwerlich ist, muß vermieden werden. Auch mit dem großen Unterschied, nach dem natürlichen Charakter des zu Erziehenden.

Gewiß wird gemeiniglich die Erziehung besser und ordentlicher gehen, wenn die Ordnung bey allen zum Grund gelegt wird. Sollte der gröste Haufen der zuerziehenden Printzen einmal merken, daß man sich nach ihnen so viel richte, daß es auf ihre Neigung ankomme, wann sie still sitzen sollen, so würde man dieses nur gantz selten von ihnen erlangen, und selbst der Gehorsam würde darunter leiden. Wenn die Stunden gut abgetheilt sind, wenn auf eine ernsthafte Stunde Leibesbewegung folgt, wenn die erwehlten Lehrer die Fähigkeit besitzen, ihren Unterricht angenehm zu machen, so kan auch, und ich

glaube es muß auch, von einen jungen Printzen alsdann Stillsitzen verlangt werden, und ist die übrige Erziehung gut, so wird man es auch erhalten. Hier und da wäre wohl eine Abweichung zu übersehen, sollte es aber öfters vorfallen, so ist wohl das beste Mittel, der Prinz bleibt diese Stunde unbeschäftigt, und erhält keinen Unterricht.

§. 8.

Ein junger Printz muß nicht mehr selbst lesen, als erfordert wird, diese Fertigkeit zu erwerben, und zu behalten. Mehr muß er auch nicht schreiben; übrigens kan er sich vorlesen lassen, und andern dictiren. Ach nein, wohldenkender Menschenfreund, dann wird gewiß ein solcher Prinz so abhängig von kleinen, geringdenkenden Menschen werden, daß nicht er, sondern sein Cabinet, oder seine Garderobe regieren

werden;

werden; und wie unglücklich sind nicht diese Länder, die unter einer solchen Regierung seufzen! Lassen Sie ihn ja alle seine Geschäfte selbst thun, selbst lesen, selbst schreiben, und so viel wie möglich ihn von niemand zu keiner Zeit abhängig seyn. Das Lesen ist ja der edelste Zeitvertreib, und wie nöthig haben auch Fürsten edeln Zeitvertreib! Die gelehrte Hypochondrie muß freylich vermieden werden, keine Bücher muß er nicht schreiben, sonst sieht es auch traurig, sehr traurig um das Land aus: Doch wie selten verfallen Fürsten auf diesen Abweg! Ein Jacob I. ist nur ein seltnes Phänomen, aber wie viele Fürsten zeigt uns nicht die Geschichte, auch wohl unser ZeitAlter, die weder lesen noch schreiben können, das ist, die gern und mit Nutzen lesen, die mit Fertigkeit schreiben, und sich gut ausdrücken.

§. 16.

§. 16.

Damit der Printz den Werth der geringern, oder der zahlreichsten und schätzbarsten Stände nicht bloß mit dem Munde bekennen, sondern vollkommen empfinden lerne, wollen Sie, daß er Mangel an sehr nöthigen, oder sehr verlangten Dingen leide.

Er soll also den Schuster, Schneider, Bauer u. s. w. entbehren. Wie wenig würde dieses bey unserer Printzen Erziehung heutiges Tages thunlich seyn. Wie lustig würden sich unverständige Höflinge bey solchen Gelegenheiten machen. Der Erzieher, und die Lehrer haben ja täglich Gelegenheit, dem Printzen das Nützliche dieser Stände zu zeigen, und die Besuchung der Werckstätte ist ohnstreitig ein bequemes, und wahrscheinlich hinlängliches Hülfsmittel dazu.

§. 23.

Ja, verehrungswerther Menschenfreund, wenn die Religion, unsere wohlthätige heilige Religion zum Grunde der Erziehung geleget ist, wenn der Prinz von Jugend auf in die Freyheit gesetzet wird, an vielen Menschen Wohlthaten auszuüben. O glücklicher Prinz -- glückliches Land, alsdann ist gewiß auch sein Herz zur Güte geneigt, und ist weiter nichts als nur unfürstliche Weichherzigkeit zu verhüten. Aber ob das Mittel, daß ein Prinz bey Abstrafung der Missethäter gegenwärtig sey, dazu zu gebrauchen wäre, das möchte ich wohl bezweifeln. Die Folgen davon könten bedenklich seyn, und übel gerathene Wohlthaten, und ein gesunder Verstand sind wohl hinlänglich, für der unfürstlichen Weichherzigkeit zu bewahren.

§. 24.

Nur keine Sitten *Examinatoren*, wie diese ihr wohlmeinende Herz vorschlägt. Wie schwer würde die Wahl derer zu treffeu seyn? Wie viel würde das Vertrauen des Erziehers dabey leiden? Wie selten sind Männer genug an einem Hofe, so groß er auch sey, denen dieses Amt anzuvertrauen seyn würde? Wie wenig würden dem jungen Printzen alsdann auch noch tugendhafte Männer übrig bleiben, welche ihm der Erzieher zu seinen Freunden sich könnte aussuchen lassen? Denn ein Sitten Examinator würde wohl schwerlich ein rechtes Vertrauen erhalten.

Und wäre die Wahl von einen oder andern, (und wie leicht ist das möglich?) nicht gut getroffen, was für üble Folgen könten daraus entstehen? Der eine urtheilte gelinder als der andre? wem solte der Printz glauben?

Der junge Printz begeht einen Fehler, er hat eine Neigung zu einer Leidenschaft, (und

wohl

wohl ein jeder wird ein und mehrmahlen sich in diesem Fall befinden) gewiß wird er davon noch eher abzubringen seyn, so lang noch wenige, vielleicht nur einer, davon unterrichtet sind. Wissen es erst viele, so ist die Schande schon fast da, und dann ist die Aenderung gewiß schwerer. Selten werden sich auch so völlig zusammen harmonirende Männer finden, daß es nicht besser seyn sollte, einem Erzieher allein die völlige Einrichtung zu überlassen. Fehlt die vollkommene Harmonie unter dem Erzieher und denen Lehrern so wird gewiß viel versehen. Vortreflich sind sonst Ihre Gedanken von dem Unterricht in der Geschichte, in den Manufacturen und überhaupt alles, was Sie sagen, aber auch das alles, mein Freund, erwartet vielleicht ein folgendes Jahrhundert, um in Ausübung gebracht zu werden. Unser jetziges ist Oekonomie, und vielleicht — — Gott gebe es zu dem Glück der Völcker.

Zweiter Brief.

Völlig, werthester Freund, ich kan es aus Ihren Schreiben errathen, sind Sie nicht mit meinen Anmerckungen über das Haupt-Stück der Printzen Erziehung, das ich letzlich meinem Schreiben beygeleget hatte, zufrieden. Gewiß haben Sie mehr von denen Hindernissen, welchen dieses Geschäfte bey Hofe ausgesetzet ist, von mir erwartet. Und wie konten Sie dieses? Sie sagen, Basedow verlangt so vieles, was nach unserer heutigen Einrichtung der Höfe, nicht möglich ist, und dieses übergehen Sie mit Stillschweigen. Ja, mein Freund, ich wolte ja nicht Basedowen zeigen, was nach denen GrundSätzen der meisten Höfe unmöglich ist, sondern nur das, was ich unter seinen GrundSätzen, für nicht vortheilhaft für die Erziehung der Printzen hielte. Und da ich noch selbst mit diesen kummervollen Geschäfte beladen bin, kan ich da wohl

es wagen, Umstände, vielleicht Geheimnisse zu verrathen, die Pflicht und Neigung mir auflegen, ewig zu verschweigen? Dies räume ich Ihnen aber völlig ein, Basedow hätte um sein selbst willen, mit seinem Agathocrator, welcher Ihnen also so wenig, wie mir, gefällt, zurück bleiben sollen. Er kennt freylich die Höfe gar nicht, und also konte er uns nichts sehr nutzbares liefern, da selbst das Gute, das er saget meistens die Unmöglichkeit, es in Ausübung zu bringen, mit sich führet. Er sagt auch fast nichts neues in seinem Agathocrator, und warum ich vorzüglich wünschte, daß er denselben nicht geschrieben hätte, ist des Königs Eusebius Plan des Unterrichts, oder vielmehr der Uebung der Religion, welcher fast die gute Helfte des gantzen Agathocrators ausmachet, und worinnen er S. 159-162 solche GrundSätze von neuen äussert, nach welchen wohl ein jeder gewissen-

wissenhafter Regent, oder dessen Minister es für unmöglich und unthunlich halten muß, dem Professor Basedow die Einrichtung, noch vielweniger aber die Aufsicht über ein Seminarium anzuvertrauen; und dieses war es doch eigentlich, wodurch er uns, und der Nachwelt am nützlichsten seyn konte. Wie viel schöne Hofnungen müßen wir nun nicht mit einmal aufgeben, und auf wie weit setzt uns dieses, mit der Hofnung, der so nothwendigen bessern Einrichtung unserer Erziehungskunst, wieder zurück? Wo hatte er doch weniger nöthig sein GlaubensBekentniß abzulegen, als in dem Buch von der Erziehung künftiger Regenten, und hätte er sich da nicht seines Versprechens, welches er verschiedentlich, unter andern auch in dem MethodenBuch S. 25 der

2ten Auflage ausdrücklich thut: daß er nur solche Gedancken und Anschläge entdecken wollte, welche von allen Kirchen keine betreffen, vielweniger beleidigen, erinnern sollen. Würde er dieses Versprechen gehalten haben, so hätte Basedow an mir, wegen seiner übrigen grossen Verdienste, obwohl einen ohnmächtigen, doch eiferigen Anhänger gehabt. Aus meinem vorigen und jetzigen Brief werden Sie nun wohl meine Gedancken über unseren Altonaischen Philosophen, und dessen ErziehungsSchriften abnehmen. In meinem künftigen will ich Ihnen noch einige Bemerckungen über den Agathocrator mittheilen. Ich bin rc.

Dritter Brief.

Sie versprechen mir also, mein Freund, meine Anmerckungen über den Agathocrator mit Ihrer freundschaftlichen Nachsicht aufzunehmen. Unter dieser Versicherung theile ich Ihnen solche desto getroster mit. Der junge Agathocrator soll in seinen ersten Lebensjahren zu seinen einzigen Oberhofmeister den Leib-Artzt haben. Glauben Sie wohl, daß es viele Aertzte giebt, die, wenn sie in einer der schweresten Wissenschaften, wie die Heilungskunst ist, es so weit gebracht haben, daß Sie der Stelle eines LeibArtztes würdig sind, auch noch Zeit genug übrig gehabt hätten, so viele moralische und andere Wissenschaften zu erlangen, um die Stelle eines OberHofmeisters eines künftigen Regenten bekleiden zu können? Denn nach den gewissesten GrundSätzen der Erziehungskunst kommt doch das Hauptsächlichste der Erziehung auf die ersten Jahre an.

Wie ausserordentlich schwer wird dann die Wahl eines LeibArtztes werden? Glaubte ich nicht, daß das Herz eines Basedows von allen Nebenabsichten frey wäre, so würde ich ihn gewiß beschuldigen, daß er diesen Rath blos als ein Altonaischer Professor ertheilet hätte. Als ein vorzüglicher Rathgeber, als ein geschickter Beobachter, aber selten, vielleicht niemals, als ein OberHofmeister bey einen künftigen Regenten, kan ein geschickter LeibArtzt nutzbar seyn. S. 19 sagt der zum OberHofmeister bestellte LeibArtzt in seinem TageBuch: „Es ist verstattet worden, daß „die Worte: dies gebietet der König, dies „verbietet der König, von allen die um „den KronPrintzen sind, allemal einen geschwinden und mit Zeichen der Zufriedenheit „ausgeübten Gehorsam würcken. Nicht einmal mit der Miene beklagt sich jemand, daß „dieses geboten oder verboten sey." So

th=

nothwendig es auch ist, daß einem zu erziehenden Printzen die tiefste Ehrfurcht gegen seine Eltern, auf alle nur mögliche Art eingepräget werde, so würde ich doch gewiß befürchten, daß das despotische, allemal mit der grösten Bereitwilligkeit befolgte Wort, dies gebietet, oder verbietet der König, bey einem zarten Herrn, die erste Grundlage zu einem zukünftigen Despoten machen könne. Das Mittel, dergleichen Vergehungen als eine Folge einer Kranckheit anzusehen, halte ich für zu gespielt. Blos bey dem Ausbruche eines heftigen Zornes würde ich anrathen, ein zu erziehendes Kind als einen Krancken zu behandeln. Nichts, glaube ich, muß vorsichtiger vermieden werden, als daß dieses nicht auf den Verdacht kommen könne, man spiele mit ihm, und die Sache sey würcklich nicht so, als man sie vorgiebt. Einen Ungehorsam, welcher allemahl sehr sträflich ist, wird man ihm wohl nicht

lange als eine Kranckheit des Cörpers ansehen lassen. Er sagt weiter S. 22: Anbedrohung und Strafe eines Printzen, der vor allen Zorn und Widerwillen gegen Menschen gänzlich verwahrt bleiben muß, darf man nicht dencken. O höchstunglücklicher Stand alsdann, denn da dörfte man auch gewiß an gar keine Erziehung bey demselben dencken. Haben denn gut geartete Kinder, (sollte dieses ein Mann von der Einsicht in der Erziehung, als Basedow ist, nicht wissen)? Zorn und Widerwillen gegen diejenigen, die sie wegen begangener Unarten vernünftig strafen? Gewiß nicht. Ich zum wenigsten kan selbst aus Erfahrung sagen, daß ich einen Printzen erzogen habe, welcher, wenn er mich zum Strafen genöthiget, mir immer nachhero überzeugende Beweise seiner Freundschaft gegeben hat. Durch vernünftige Strafen wird nur bey bösgearteten Menschen Zorn und Wider-

derwillen erreget, und von dieser Classe soll doch der Agathocrator nicht seyn. Selten müßen die Strafen gebraucht werden, und anpassend auf die Vergehungen müßen solche seyn, das ist wohl eines der GrundGesetze bey allen Erziehungen, und muß es auch nothwendig bey der Printzen Erziehung seyn. Entstehet Zorn bey einem Kinde, wenn es auch ein Printz ist, so würde ich dasselbige, nachdem es Gelegenheit und Umstände (worauf es gar oft bey der Erziehung hauptsächlich ankommt) erlauben, entweder als einen Krancken, wie oben gedacht, behandeln, oder in dem Augenblick des ausgebrochenen Zornes thun, als bemerkte ich solchen nicht, aber nachhero desto ernstlicher strafen, allemahl aber demselben, wie ich in meiner Anmerckung an Hr. Basedow über sein MethodenBuch schon bemercket habe, mit allem Ernst, mit allem Nachdruck, und mit aller Standhaftigkeit begegnen.

Vierter Brief.

Ich folge Herr Basedowen in seinen Agathocrator weiter. Er stellt bey dem jungen Printzen, welcher noch immer unter der Aufsicht des LeibArtztes ist, Aufwärter, und Lehrer oder Gesellschafter an. Zu denen letztern gehöret der Herr Oberhofmeister selbst. S. 24 „Die erstern, sagt er, haben mit Wissen des „Printzen den Befehl vom Könige (mit Ausnahme gewisser unerlaubter oder schädlicher „Handlungen) in allen Dingen nach dem „Willen des Printzen zu verfahren." Hier fängt also die Erziehung mit der Kunst zu befehlen an, da man sonsten allemahl geglaubt hat, man müsse erst gehorchen lernen, ehe man befehlen könne. Unmöglich hat dieses auch Hr. Basedow überdacht. Ich wünsche zum wenigsten, daß zum Glück der Völcker nicht ein regierender Vater auf den Gedancken komme, nach diesen Rath seinen Erb-

oder KronPrintzen erziehen zu lassen, es möchte der Versuch sonst nicht glücklicher ablaufen, als die, welche seit einigen Jahren nach dem Emile des Genfer Rousseaus gemacht sind. Befehlen muß ein Kind nie wollen und können, es muß wissen, daß dieses ein Vorrecht erwachsener Jahre ist, und die Aufwärter von meinen Agathocrator müßen sich mit denen von den Hr. Basedow darinn unterscheiden, daß solche den ausdrücklichen Befehl haben, nichts auf des jungen Printzen Geheiß, ohne seines Oberhofmeisters Vorwissen und Genehmigung thun zu dürfen. Nach diesen werden Sie auch, mein Freund, leicht glauben, daß ich eben so wenig Hn. Basedowens Meinung bin, wenn er S. 34 will, daß der junge Agathocrator mit seinen Gesellschaftern oder Lehrern, worunter der Oberhofmeister gehöret, weder in dem Verhältnis des Herrschens, noch des Gehorchens stehen soll. Ich kan nicht be-

greifen, wie Hr. Basedow, nachdem er in seinen MethodenBuch sich so vortreflich über den Nutzen und Vortheil des Gehorsams bey der Erziehung ausdruckt, dieses hat anrathen können. Er soll sich diesesmahl selbst widerlegen. Auf der 34ten Seite des Methoden Buchs 2ter Auflage sagt er: „die erste „kräftigste Arzeney (bey Heilung der Seelen „Kranckheiten) ist der Gehorsam, oder die „Neigung, dem Willen eines Andern ordent„licher Weise als einem überwiegenden Be„weggrunde zu folgen. Diese Neigung kann „blos aus Liebe und Vertrauen; sie kann auch „anfangs aus Furcht vor den besondern Fol„gen des Unwillens nach und nach entstehen. „Aber so lange jemand, welcher Gehorsam „lernen soll, vor Ausübung der Folgsamkeit „in jedem Falle erst überlegen muß, welche „Gründe der Wille des Obern habe; ob sie „wahr oder falsch; ob der Nutzen des Befeh-

„lenden

„lenden, oder Anderer der Zweck sey; ob in „diesem oder jenem Falle der Ungehorsam ver= „borgen bleibe; und ob der Widerwille des „Obern denselben bestrafen werde: so lange „ist nur ein solcher Anfang des Gehorsams da, „welcher den Namen desselben noch nicht füh= „ren kann. Ein gehorsamer Untergebener „bedarf ordentlicher Weise, so bald er den „Willen seines Obern vernimmt, keiner an= „dern Gründe zu seiner Entschliessung. Nur „ein solcher beständiger und bereitwilliger Ge= „horsam (welcher, wenn er gleich nicht blind „ist, doch blindlings zu folgen geneigt wäre) „ist dasjenige grosse Hülfsmittel der Erzie= „hung, welches ich gerühmet habe." **An der Wichtigkeit dieser kindlichen Tu= gend,** fährt er weiter fort, (und läßt es mit grosen Buchstaben drucken, um die Wich= tigkeit davon bey der Erziehung in gesitteten Ständen zu zeigen,) **darf Niemand zwei= feln.**

feln. Gehören denn die künftigen Regenten nicht auch zu den gesitteten Ständen? Ich folge ihm aber noch weiter, denn was er davon in dem MethodenBuch sagt, ist vortreflich, und kan und muß bey einer Prinzen Erziehung gebraucht werden. „Sie „(diese kindliche Tugend) bewähret zuweilen „für Lebensgefahren; sie verhindert vielen „Schaden, welchen die Kinder sich selbst, „den Eltern, und andern Menschen zufügen „können; sie erleichtert den Unterricht; sie „würkt das angenehmste Verhältnis der Kin„der zu den Eltern und Lehrern; sie erspart „beyden den Verdruß, welchen die sonst noth„wendige Ausübung der Strafe nach sich „zieht." Ich höre auf abzuschreiben, aber ich bitte jeden, dem es an Regeln guter Erziehung gelegen ist, weiter zu lesen, denn alles, was er noch ferner von denen Mitteln sagt, diese schätzbare Eigenschaft, den Ge-

horsam,

horsam, welchen der arme Printz nun gar nicht anders, als mit dies gebietet, dies verbietet der König lernen soll, ist vortreflich. S. 38. sagt er ausdrücklich. „Der „Ungehorsam muß allemal eine empfindliche „Strafe nach sich ziehen, und sich weder „durch Bitten, noch durch Versprechen der „Besserung retten können." Und das meine ich auch, und glaube gewiß, daß Gehorsam für allen Dingen denen gelernet werden müße, welche dermaleinsten sollen befehlen können, und ich wünsche für das Wohl der Menschen, daß derselbe nie aus der Printzen Erziehung verbannet werde. Noch trauriger würde sonst der Stand aller zukünftigen Printzen Erzieher seyn, und noch weit trauriger der Stand der Unterthanen. In dem Agathocrator räth Basedow an, daß die Lehrer und Gesellschafter, wenn selbige nicht einerley Meinung mit dem Printzen sind, davon mit

ihm

ihm reden sollen, und in dem MethodenBuch S. 39 sagt er: „Ich bin zwar der Meinung „gewesen, daß man so bald als möglich mit „Kindern über die Ursachen der Befehle ver= „nünfteln müsse, aber ich habe durch „Nachdencken und Erfahrung gefun= „den, daß die Sicherheit des Gehor= „sams dadurch verzögert werde;" und nun zeigt er alle die Gründe, welche gegen das Vernünfteln sind, sehr deutlich an. Ich empfehle einem Printzen Erzieher, sich nur Lie= be und Vertrauen zu erwerben, dann wird er auch selten brauchen Gründe anzuführen, war= um er dieses, oder jenes wolle. Die vorzüg= lichste Pflicht der Eltern der Printzen aber ist, demselben diese zu verschaffen, und dazu kön= nen sie viel beytragen, und es ihm wenigstens sehr erleichtern, daß er solche erhalte. Ich bin rc.

Fünfter Brief.

An Sorgfalt der Einrichtung, mein Freund, werden Sie sagen, läßt es Hr. Basedow bey dem jungen Agathocrator nicht fehlen, wenn er Vollkommenheiten von dem OberHofmeister an, bis auf den Stubenheitzer und Holzträger verlangt. Diese beyden leztern Stellen möchten nun allenfalls bey einen Printzen schlecht besetzet seyn, ohne daß es einen Einfluß auf die Erziehung haben könnte. Die Wahl des OberHofmeisters aber wird nach seinen Rath sehr schwer werden. Es ist heutiges Tages schon an den meisten Höfen nicht leicht, einen Mann zu finden, welcher alle die sonst dazu erforderlichen Eigenschaften und Fähigkeiten besitzt, dabey in denen Jahren und Umständen ist, daß ihm eine Printzen Erziehung mit vorzüglichen Vertrauen anvertrauet werden könne. Wenn aber nun noch dazu kommt, daß er schon verheirathet seyn, und

ein Paar vorzüglich wohlgezogene Kinder haben soll, die zu Hülfsknaben nöthig sind, so wird ein solcher Mann durch diesen neuen Umstand nun noch schwerer zu finden seyn, und wenn in Zukunft man darauf bestehen sollte, so möchte, zum wenigsten in Teutschland, wo so viele ErbPrintzen zu erziehen sind, wohl mancher ohne einen OberHofmeister bleiben. Was aber die Hülfsknaben selbst anlangt, so werden Sie schon aus meinen Ihnen zugeschickten Anmerckungen über Basedows Printzen Erziehung ersehen haben, daß ich solche nur in gar wenigen Fällen für einen zu erziehenden Printzen nützbar halte. Wenn also jemahls ein regierender Vater auf diesen Rath unsers Basedows bey der Wahl des Hofmeisters für seinen Kron- oder ErbPrintzen sehen wollte, so würde ich auch wünschen, daß er vorhero noch die Grundlagen der Charaktere, so wohl des zu erziehenden Printzen,

als auch derer Hülfsknaben wohl untersuchte, denn sonst möchte es gewiß noch viel gewagt seyn, wenn auch schon die Söhne übrigens wohlerzogene und artige Kinder wären. Da nach der DenckungsArt unserer Höflinge, und auch öfters derer Ministers an denen meisten Höfen man sich es wohl gar zu einer Pflicht machet, dem Hofmeister derer Printzen alles zu erschweren, und ihn blos ohne einigen Anhang zu haben; so wird es auch in unsern Jahrhundert wohl nicht leicht dahin kommen, daß in diesem Stück, wo er noch räth, daß alle Lehrer und Aufwärter des Printzen schon vorhero bey dem Polykrat, (so nennt er den OberHofmeister) in Diensten gewesen seyn sollen, der Plan des Herrn Basedows befolget werde, und bedaure ich deswegen alle Printzen, wenn es an dem ist, wie er den alten Agathocrator sagen läst, „daß ohne „einen solchen OberHofmeister, ohne

„solche Informatoren, ohne solche mit„helfende Knaben und ohne eine solche „Wahl von Leuten, keine glückliche Prin„tzen Erziehung möglich wäre.” So selten auch solche glücklich ist, so wollen wir doch der göttlichen Vorsehung es noch zu trauen, daß sie es seyn könne, wenn auch diese glücklichen Umstände zum Theil fehlen, wenn auch selbst entweder aus Mangel der Einsicht, oder aus NebenAbsichten, oder aus EigenWillen, denn alles dieses ist häufig an allen Höfen, von Ministern und andern Personen, dem Erzieher noch mehrere und andere Hindernisse in den Weg gelegt werden.

Sechster Brief.

Auch darinnen, mein Freund, daß ein Printz in denen Wissenschaften ordentlich unterrichtet werde, daß er die Stunden des Unterrichts fleisig abwarte, daß er selbst lesen, und selbst schreiben könne, darinnen muß Hr. Basedow meinen Rath nicht gut befunden haben. Ich gehe nun aber auch um so weniger von meiner Meinung ab, da ich das Zeugnis eines der geschicktesten und erfahrensten Männer, des Hertzogs von Montausier, welcher den Dauphin von Franckreich, den Sohn Ludwigs XIV so glücklich erzogen hatte, vor mir habe. Lesen Sie dasjenige was er darüber, und sonsten vortrefliches von der Erziehung, in einen Schreiben an Ludwig XIV saget, und welches in seinen Memoires, ein wichtiges Buch für einen Printzen Erzieher, befindlich ist.

An den König.

In ganz Franckreich und vorzüglich an dem Hofe, Herren und Damens, Gelehrte und Ungelehrte, Vernünftige und Unvernünftige, alle sprechen von der Erziehung des Herrn Dauphins. Es befremdet mich dieses nicht, Sire, denn man ist nur zugeneigt gut oder übel, von Sachen wovon man keine Rechenschaft zu geben hat, zu urtheilen. Es ist auch nicht zu verwundern, daß ein jeder sich von einer Sache unterhalte, die fast einen jeden angehet. Aber was ich bewundre, ist, daß Personen, selbst die Klügsten von diesem Geschäfte ohne Kentniß der Sache sprechen, und die Partheien, ohne sie zu hören, verurtheilen. In der geringfügigsten Sache sollte man nichts fest setzen, bevor man nicht eine genaue Kentnis davon hätte; und doch untersteht man sich in der wichtigsten Sache des Königreichs als Richter sich aufzuwerfen, und unbe-

unbedingt, ohne einige Untersuchung zu entscheiden, was man darinnen zu beobachten habe. Meine Richter verdammen fast alle Vorkehrungen die man, um den Herrn Dauphin zu erziehen, trift, und schreiben mit Zutrauen dasjenige vor, was man anstatt dem was geschieht, thun solle. Können sich denn solche Leute für so geschickt halten, daß sie das so leicht einsehen wollen, was in ein Geschäfte einschlägt, worinnen sie gar nicht gebraucht werden, und worauf sie nur von ohngefehr dencken? da es Männer die von dem einsichtsvollesten Printzen gewählt sind, und welche selbsten nicht ohne Einsicht und Geschicklichkeit sind, es mit aller ihrer Aufmercksamkeit nicht sehen. Sie könten auch noch so viel gute Meinung von ihrer Einsicht haben, aber sie sollten nicht so leicht glauben, daß andere ganz blind sind. Sie sollten zum wenigsten mit ihren Urtheile zurückhalten, und über eine

Sache dieser Art diejenigen befragen, welche Gelegenheit haben, sie näher einzusehen. Wenn man diese Regel der Gerechtigkeit beobachtete, so würde man finden, daß ich das auch sehe, was andere sehen, und daß ich auch wohl noch weiter hinaus sehe; welches ich auch nicht für eine vorzügliche Fähigkeit von mir halte, sondern weil ich beständig denen Pflichten meiner Stelle nachdencke, da die andern kaum darüber dencken, wann sie davon sprechen. Der gemeinste Vorwurf ist, daß man den Herrn Dauphin zu viel studieren lasse; daß seine ordentliche Beschäftigung eine unnütze Beschäftigung sey; daß es besser sey, man lerne ihm Lebensart; daß die Klugheit der Welt (science du monde) die wahre Wissenschaft derjenigen sey, die gebohren sind zu regieren; daß ein Printz nöthig habe, ein ehrlicher Mann zu seyn, aber daß es ihm nicht anstehe, ein Gelehrter zu seyn. Diese Ur-

theile würden gerecht seyn, wann wir dasjenige vernachlässigten, was unser vornehmster Endzweck seyn muß, und auch wircklich ist, um uns blos mit dem zu beschäftigen, was weniger nothwendig ist.

Aber wenn man mehr gerecht und mit weniger Vorurtheilen behaftet wäre, so würde man einsehen, daß Kinder von welchen Stand sie auch sind, beschäftiget seyn müßen, und daß sie es nicht nützlicher seyn können, als wenn sie etwas lernen; daß das Schicksal der Printzen sehr unglücklich seyn würde, wenn sie sich durch Müssiggang und Unwissenheit von dem PrivatStande unterscheiden müßen; daß der Herr Dauphin, da er einige Zeit auf seine Bücher, und die andere auf den Hof wendet, ebensowohl die Wissenschaften durch das Studiren, als auch die Welt durch den Umgang kennen lernet; und daß ihm nichts mehr beförderlich

seyn kan, um ein ehrlicher Mann zu werden, als der Fleiß den man anwendet, um zu verhindern, daß er ein Unwissender bleibe. Die wenige Zeit selbst, die der Herr Dauphin auf die Studien verwendet, wird nicht blos, wie man glaubt, dazu angewendet, um demselben das Latein zu lernen, und ihm die alten Schriftsteller zu erklären: sondern man suchet und findet in diesen Augenblicken, welche dem Studiren gewidmet sind, die Gelegenheit, ihn in allen denen Sachen, die seinem erhabenen Stand, und seinem Alter angemessen sind, und in dem, was er Ew. Majestät, dem Staat, denen Mitbürgern, sich selbst, und vorzüglich Gott schuldig ist, zu unterweisen. Man bemühet sich, demselben bey allen Gelegenheiten die Ehrlichkeit, die Rechtschaffenheit, die Frömmigkeit, die Liebe gegen die Unterthanen, die Ehre, das Verlangen nach dem wahren Ruhm, und alle andere Tugenden, welche einen

Printzen

Printzen und einen würdigen Sohn Ew. Majestät nöthig sind, einzuflösen. Was könnte man mehr thun, um seinen Verstand und sein Herz zu bilden. Die Vergnügungen sind dazu gut, daß sich der Geist erhole, nicht aber, um zu der Vollkommenheit des Verstandes etwas beyzutragen.

Die Damens, in dem sie ihn unterhalten, würden sich nur bemühen, ihm zu gefallen, und die Höflinge würden suchen, durch niederträchtige Gefälligkeiten, und durch gefährliche Schmeicheleyen sein Herz zu verderben. Und zu was sollte der Herr Dauphin denn die Zeit anwenden, die wir ihm dem Studiren widmen lassen? Zu StaatsGeschäften? Er ist noch nicht in dem Alter, sich damit sehr zu beschäftigen. Mit Lesen? Und ist Lesen, nicht studiren? Zu Leibesübungen? Und hat er nicht derselben so viel, als es nothwendig ist?

Zum

zum Spiel? Würde man sich wohl unterstehen zu sagen, daß dieses die beste Beschäftigung wäre? Die Absicht Ew. Majestät ist ohne Zweifel, den Herrn Dauphin so zu erziehen, daß er fähig werde, sein Volck beherrschen zu können, daß er die Pflicht eines Fürsten kenne, und sich dieser grossen und schweren Kunst allein widmen lerne; daß er wisse, daß er gebohren sey zur Arbeit, und zur Thätigkeit, und nicht blos zum Vergnügen, zum Müssiggang, und zur Wollust. Um diesen Endzweck zu erlangen, so muß man früh anfangen, ihn an die Uebungen des Geistes und des Cörpers zu gewöhnen; ihn ernstlich und ordentlich zu dem Studiren, als das einzige und beste Geschäfte, das seinen Alter angemessen ist, anzuhalten; und ihm keine Zeit zu seinen Vergnügungen zu verstatten, als nachdem er genau seinen Pflichten ein Genüge gethan hat, und nur in so weit als es nöthig ist, um

den

den Geist zu erholen, den Körper zu stärcken, und die Gesundheit zu erhalten.

Man kan es sich kaum vorstellen, wie sehr die Vergnügungen die vernünftigsten und fleissigsten Leute zerstreuen, und also thun sie es um so mehr bey Kindern, welche wegen ihres Alters, wenigere Erfahrung haben, und oft aus natürlichen Hang Feinde alles Fleisses sind. Sie gewöhnen sich dadurch einer gewissen wollüstigen Art zu leben an, welche sie denn nachhero beybehalten wollen. Kaum haben sie eine Vergnügung angefangen, so fallen sie auf eine andere; ihre Einbildungskraft ist immer mit eitlen Ideen von gegenwärtigen oder zukünftigen Zerstreuungen beschäftiget. Das ist ihre einzige Beschäftigung, und diese wird Ihnen so zur Gewohnheit, daß alles was nicht nach diesem Geschmack ist, Ihnen unangenehm und unerträglich wird. Alle Augen-

blicke, die sie ohne solchen eiteln und leeren Zeitvertreib zubringen, scheinen ihnen langweilig und unangenehm. Bringet man sie auf ernsthafte Sachen, so können sie sich nicht entschliessen, darauf zu dencken; sie werden niedergeschlagen, ihr Verstand verirrt sich bald von selbst, und verläst das Nützliche, um sich an das blos Angenehme zu halten.

Nichts zerstöret die Ordnung der ganzen Gesellschaft mehr, als wenn ein Printz, welcher das Haupt davon ist, blos dem Spiel und denen zerstreuenden Vergnügungen ergeben ist. Er setzt die zurück, die ihm die Tugend angenehm machen können, und liebt nur die, die ihm Vergnügungen verschaffen; er setzt sich über Ordnung und Wohlstand hinaus, sucht nicht den höflichsten Umgang und Unterredung, entsagt endlich allen öffentlichen Pflichten der Höflichkeit und des Wohlstandes, wozu eigentlich

lich alle Menschen, welches Standes sie auch seyn mögen, verpflichtet sind. Aber was noch bedencklicher ist, ist das, daß wenn man die Printzen mit zu grosser Nachsicht, und unter beständigen Zerstreuungen erziehet, die Gewohnheit ihnen einen Hang dazu beybringet, und ihnen eine Nothwendigkeit daraus machet. Wenn dann in erwachsenen Jahren wichtigere Pflichten erfüllet werden sollen, wenn dann die Geschäfte und die Bedürfnisse des Staates viel verlangen, da fehlet es Ihnen an Kräften und dem Vermögen, ihrer Neigung zum Müssiggang zu widerstehen; sie hatten sich eingebildet, daß sie zum blosen Vergnügen gebohren wären, und können es sich nicht leicht wieder ausreden; auf diese Art, oft von der Arbeit abgeschreckt, wozu sie niemahlen sind angehalten worden, opfern sie der Trägheit ihren Ruhm und ihren wahren Nutzen auf.

Ich verlange deswegen nicht bey der Erziehung alle Vergnügungen abzuschneiden. Es ist billig und nöthig die jungen Gemüther zu schonen; sie müßen Beschäftigung haben, aber man muß ihnen auch Zeit lassen sich zu erholen. So wie es würde Verzärtelung seyn, wenn man sie in den Müssiggang fallen liesse, so würde es auch wieder Grausamkeit seyn, sie unter der Last zu vieler und zu strenger Arbeit zu unterdrücken. Man irret sich, wenn man glaubt, man müße die Kinder, die bestimmt sind in der grossen Welt zu leben, schon so gewöhnen, als wenn sie im Stande wären, schon itzt ihre Rolle darinnen zu spielen. Es ist ein Irrthum, wenn man denckt, man müße Ihnen schon die Freyheit verstatten, alles zu sagen und zu thun, was erwachsene Leute thun und sagen; sie müßen aller Orten mit seyn; eben als wenn es nöthig wäre, daß der Geschmack zum Vergnügen, und

zu

zu der Ausschweifung ihnen gelernet würde. Wenn ihre Neigung und ihr Cörper sie zur Wollust geneigt machen, wie es nur gar zu öfters geschiehet, so bedürfen sie um desto weniger Anführer und Unterricht darinnen; um so nothwendiger aber ist es, sie in ihrer Jugend mit solchen Sachen zu beschäftigen, zu welchen sie doch in erwachsenen Jahren nicht leicht zu bringen sind.

Das Vorzüglichste was man thun kann, ist, daß man sie fähig mache, sich für sich selbst unterrichten zu können; daß sie, wenn es ihnen nicht mehr anständig seyn kan, von andern abzuhängen, alsdann ihr eigner Herr seyn können; ihnen Liebe zu denen Büchern einzuflösen, und sie an die Unterhaltung mit diesen stummen Lehrmeistern zu gewöhnen: denn deren ihre Lehren und ihr Rath ist keines Eigennutzes und keiner schädlichen Nachgiebigkeit fähig; diese Lehrmeister und Freunde tadeln

allein ohne Rücksicht was zu tadeln ist, und loben auch ohne Schmeicheley was lobenswerth ist; der gröste Vortheil für Printzen, denen die Wahrheit selten gesagt wird, und oft nicht kan gesagt werden.

Um alles dieses vorhergesagte umzustossen, wird man mir die Art, wie Sie, Sire, sind erzogen worden, mit der, wie Sie jetzt regieren, anführen. Aber Ew. Majestät können nicht zu einem Exempel dienen. Wenn Sie, nachdem Sie mit so vieler Nachsicht erzogen worden, und unter den Zerstreuungen und Vergnügungen aufgewachsen sind, doch der gröste, geschickteste, und wachsamste König geworden sind; so wissen Sie auch, daß der Himmel nicht alle Tage Wunder thut.

Es ist dieses ein solches Wnnder, welches die Welt mit Erstaunen sieht, daß Sie sich

selbst fähig gemacht haben, eine grosse Monarchie zu regieren, mächtige Kriegsheere anzuführen; daß Sie die Glückseligkeit Ihrer Völcker befördern, und den Stoltz Ihrer Feinde mit der einzigen Hülfe Ihrer Ueberlegungskraft, und der Stärcke Ihres vortreflichen Genies niederschlagen können. Es ist wahr, daß Ew. Majestät keine Lehrer, keine Anführer, keinen Unterricht, und keine Regeln nöthig gehabt haben, und daß Gott Ihnen in der Weisheit der Könige unterrichtet hat, so wie er in dem ersten WeltAlter die Menschen in denen Künsten und denen dem menschlichen Geschlechte unentbehrlichen Wissenschaften unterrichtete. Aber diese vollkommene Fähigkeiten ererben sich nicht beständig von dem Vater auf dem Sohn; der eine erhält sie, und der andere muß sie erkaufen; ausserordentliche Vorfallenheiten ereignen sich nicht täglich.

Das Schicksal des Herrn Dauphin ist vielleicht nicht so glücklich als das Ihrige; vielleicht ist er bestimmt die rauhe Bahn anderer Menschen zu betreten; vielleicht muß er durch Fleis das erlernen, was Ew. Majestät durch angebohrne Fähigkeit besitzen; vielleicht wird es ihm Mühe kosten, sich einen grossen Nahmen zu erwerben, da Sie ihn ohne Mühe durch die Stärcke Ihres Geistes erlanget haben. Man kan auch nicht sagen der Herr Dauphin sey nicht mehr in dem Alter (*) Zwang zu leiden, und daß es Zeit sey ihn Meister von seinen eignen Handlungen zu lassen. Er ist eben in dem Alter, wo die Leidenschaften am stärckesten sind, wo die Vernunft am schwächsten ist, wo man heftig will, das was man will, und wo man selten was

gutes

(*) Der Herr Dauphin war damahlen dreyzehn Jahr.

gutes will; eben deswegen hat man eben in diesem Alter nöthiger als jemahls, geführet zu werden, weil man geneigt ist, sich unvernünftig zum Bösen verleiten zu lassen, wenn man nicht durch stärckere Hindernisse als blos unsere eigene schwache Vernunft, daran verhindert wird.

Diese Hindernisse können in nichts anders bestehen, als in dem Ansehen erleuchteter und kluger Eltern, oder der Personen, welchen dieselben die Sorge der Erziehung ihrer Kinder übertragen haben, und welche aufmerksam, standhaft, entschlossen, und unbeweglich sind. Je mehr die Kinder durch das Glück oder die Geburth erhaben sind, um so länger ist sonst der Gebrauch, sie unter der Abhängigkeit ihrer Hofmeister zu lassen. Zum höchsten ändert man den Nahmen, aber ohne ihr Ansehen zu vermindern, damit sie allezeit mit Klugheit die

Jugend ihrer Untergebenen leiten und sie für denen Gefahren bewahren können, worinnen sie sonst Leichtsinn, Unerfahrenheit oder Eigendünckel, die gewöhnlichen Gefährten dieses Alters, stürtzen. Der Herr Dauphin hat vielen Verstand, der Herr Bischoff von Condom, welcher davon ein besserer Kenner ist, als ich bin, wird es Ew. Majestät bezeugen. Er sagt verschiedentliche Sachen, die eine gesunde Vernunft beweisen, und scherzt öfters angenehm; er kennt weder Bosheit, noch Haß, noch Rachbegierde. Wenn er manchmahl Merckmahle von Uebereilung und Zorn gibt, so ist es ohne Heftigkeit, und von keiner Dauer; wenn er es will, so hört, versteht und behält er alles mit einer grossen Leichtigkeit, und dieses tröstet uns; aber was uns betrübet, ist, daß er es nicht immer will. Wir brauchen, um ihn die Liebe zu nützlichen Dingen einzuflössen, alle Triebfedern, welche wir nur zu

diesen Endzweck brauchbar zu seyn glauben; aber die Zerstreuungen und die Unthätigkeit des Geistes machen manchmal alle unsere Bemühungen fruchtlos, und hindern den Eindruck, den sie auf ihn machen sollten.

Die Unachtsamkeit (inapplication) bey denen ernstlichen Geschäften, und der Hang zu unnützen Vergnügungen, sind die einzigen Feinde, die sich unsern Absichten widersetzen; diese Feinde sind furchtbar, aber ich halte sie nicht für unüberwindlich wenn man sie nur ordentlich angreift.

Was das annehmliche in dem Umgang bey dem Herrn Dauphin anbetrift, als welches man doch so sehr wünschet, zu bewürcken, so würde ihm nichts nützlicher seyn, als öftere Unterredungen mit angenehmen, muntern, und lustigen Personen, welche zu-

gleich verständig und tugendhaft wären. Das würde nach meiner Meynung das sicherste Mittel seyn, ihm den Verstand, und Beurtheilungskraft zu bilden, ihm die Kentnis der nöthigsten Sachen zu verschaffen, und ihm würdige, seiner Geburt und des Standes, zu dem er bestimmet ist, gemässe Gesinnungen einzuflösen. Durch dieses Verhalten würde man ihn unvermerckt angewöhnen, sich in guter Gesellschaft von rechtschaffenen Männern zu gefallen, und es ist unglaublich, wie man in einer solchen Schule in einer kurzen Zeit sich bilden kan. Was mir schwer dabey vorkommt, ist, tüchtige, zu diesen Unterredungen fähige Leute, zu finden; aber auch dieses ist nicht unmöglich, und selbst die Personen welche den Hofstaat des Herrn Dauphins ausmachen, wären, wenn sie sich in denen Stunden, welche derselbe frey hat, zusammen fänden, vielleicht hinlänglich dazu.

Aber ein noch unfehlbareres Mittel, Sire, würde seyn, wenn Ew. Majestät sich entschliessen wollten, von Zeit zu Zeit eine halbe Stunde von Ihren übrigen Geschäften sich abzumüssigen, und alsdann den Herrn Dauphin mit dem Herrn Bischof von Condom oder mir in Ihr Cabinet nähmen, Sich mit ihm bis zu seinen jetzigen Fähigkeiten herunter liessen, und sich mit ihm selbst zu unterhalten geruheten. Sie würden ihm dadurch die Freundschaft und die Zärtlichkeit Ihres Herzens gegen ihn kennen lernen; Sie würden ihn von der Absicht, die Sie haben, ihn durch eine gute Erziehung würdig zu machen, daß er Ihr Sohn sey, überzeugen. Sie würden ihm sagen, daß wenn er der Sorgfalt Ew. Majestät und denen Wünschen der Nation entspräche, er sich den Verlust Ihrer Gnade zuziehen, und dann der unglücklichste Printz werden würde, da er ohnfehlbar der glücklich-

ste werden kan, wenn er mit Eifer die Absichten Ew. Majestät erfüllet.

Ihre Erinnerungen, und Ihre Ermahnungen, Sire, werden ohne Zweifel von einen grosen Gewicht seyn, und werden uns helfen daß wir mit guten Erfolg ihm seine Pflichten vor Augen legen können. Es ist dieses ein Geheimniß, dessen wir uns glücklich bedienet haben, so oft als es Ew. Majestät gefallen hat, uns die Gelegenheit dazu zu geben; da dieses aber nur selten geschehen ist, so sind die Folgen davon auch nicht auf lange gewesen. Seegnet Gott dieses Mittel, und brauchet es der Herr Dauphin so, wie ich es Ursache zu hoffen habe, so könnten Ew. Majestät ihm alsdann Geschäfte von weniger Wichtigkeit vorlegen, demselben im Anfang sagen, was dabey zu thun, oder zu sagen wäre, ihn um seine Meinung fragen, und ihn mit Sanftmuth

zurecht

zurecht weiſen, wenn er es nicht recht träfe, und ihn beym Gegentheil loben. Ich meines Ortes würde ſuchen ihm die Urſachen und Bewegungsgründe, welche Ew. Majeſtät haben könten, ausführlicher zu erklären. Wenn es Ihnen auch im Anfang, Sire, Mühe machen ſollte, ſo kan ich Ihnen auch verſprechen, daß Sie am Ende davon eine unausſprechliche Freude haben, und daß Sie davon ſo angenehme und reichliche Früchte ſamlen wür„den, welche weit Ihre Mühe übertreffen „müßten."

Dieſes ſey genug um Ihnen, mein Freund, zu zeigen, daß die Geſinnungen eines der würdigſten Hofmeiſter, und der ſehr über ſein Amt nachgedacht, in Anſehung der Printzen Erzieh- und Unterweiſung, von denen Geſinnungen, die Hr. Baſedow hat, gantz verſchieden ſind. Sie werden gewiß auch des Herzogs von Montau-

ſier Meinung ſeyn. Er kannte den Hof, das Geſchäfte der Erziehung, und iſt darinnen, bis auf die Zeit, da ihn die Schmeichler, wegen ſeiner Redlichkeit ſtürtzten, nicht unglücklich geweſen. Allemahl macht ihm der Dauphin Ehre. Ich leſe ſein Leben mit Vergnügen, und wundere mich, daß unſere teutſchen Ueberſetzer ihn noch nicht in unſere Sprache überſetzet haben. Ich bin ꝛc.

Siebender Brief.

Sind Sie, mein Freund, meiner Anmerckungen über Basedows Agathokrator noch nicht müde? Ich fürchte es, und will dieserhalb zum Schluß derselben eilen. Mit Stillschweigen übergehe ich alles, was er so weitläuftig, und bey dieser Gelegenheit blos unnütz von der Alethinischen Religion saget, und bedaure nur, daß dieser sonst mir noch immer verdienstvolle Mann darinnen so deutlich seine Grundsätze äussert, welche verhindern werden, wie ich schon oben gesagt habe, daß man ihm bey irgend einer Einrichtung einer Schule, oder eines Seminarii mit Vertrauen wird brauchen können. Nur kan ich Ihnen meine Befremdung nicht bergen, daß, da ich glaubte, der junge Agathokrator wäre durch die sorgfältigste Vermeidung alles Anlasses zum Zorne so weit gebracht, daß nie ein Ausbruch bey ihn zu befürchten stehen könte, ich wider

mein

mein Vermuthen auf der 168 Seite des Agathokrators folgendes finde: „Als er erst zwölf „Jahr erreicht hatte, war durch einen Fehler „der Oberaufsicht ein unwürdiger Aufwärter „eingeschlichen, welcher zuweilen halb betruncken und alsdann unvorsichtig genug war, „dem Saamen des Zornes einige Nahrung „zu geben. Gegen diesen streckte der Prinz „seine eigene Hand aus, und schlug ihn." Das ist doch gewiß der heftigste oder unanständigste Ausbruch des Zornes, den ich nur kenne. Untröstlich würde ich seyn, wenn mein nach andern GrundSätzen erzogener Prinz in seinem zwölften Jahr dessen noch fähig wäre. Und sollte nun nicht selbst meine Meinung, dieses Umstandes wegen, für der, welche Herr Basedow heget, den Vorzug bekommen? Und in diesen Alter noch, räth Basedow an, man soll bey dem aller unanständigsten Ausbruch eines der häßlichsten

Laster, es wohl einige Monate anstehen lassen, ehe man ihm von der Schädlichkeit des Zornes, vornehmlich bey einen Regenten, reden soll, ehe man ihm vorstellen soll, wie unerlaubt es sey, gegen jemand im Zorne Gewalt zu brauchen, u. s. w.? Ein Jüngling der sonst zu aller Tugend erzogen ist, wann er unglücklich genug wird, einer solchen Uebereilung schuldig zu werden, sollte der nicht, in dem Augenblick der Vergehung selbst, die bitterste Reue empfinden? und wird dieser Augenblick vorbey gelassen, und nicht mit aller Klugheit und Thätigkeit benutzt, so kommen gewiß dergleichen Ausbrüche öfter. Gott bewahre dafür einen jeden künftigen Regenten, und dessen redliche Diener. Sie verlangen nun nicht von mir, daß ich diesen Agathokrator II. als König folge; ich schliese also mit der Versicherung daß ich sie liebe und ewig lieben werde. —

Au Roy.

Dans toute la Françe, et particulierement à la Cour, hommes et femmes, ſçavans et ignorans, ſages et inſenſez, parlent de l'éducation de Monſeigneur le Dauphin. Je ne m'en étonne pas, Sire, puiſqu'on n'eſt que trop porté à raiſonner bien ou mal des choſes dont on n'a pas à rendre compte. Il n'eſt pas ſurprenant que tout le monde s'entretienne d'une choſe qui intereſſe tout le monde. Mais ce que j'admire, c'eſt que les perſonnes, mêmes les plus ſages, parlent ſur cette matiere ſans connoiſſance de cauſe, et condamnent les parties ſans les entendre. On ne voudroit pas regler la plus petite affaire, ſans en avoir pris auparavant une exacte connoiſſance, et ſans aucun examen; on s'érige en juge, et on décide ſouverainement

nement de la conduite qu'on doit tenir dans l'affaire la plus importante du Royaume.

Mes censeurs condamnent presque toutes les manieres dont on s'y prend pour élever M. le Dauphin, et disent avec confiance, comme s'ils y avoient bien pensé, ce qu'il faudroit faire au lieu de ce qu'on fait. Peuvent ils donc croire ces gens si capables, que des personnes choisies par le Prince du monde le plus éclairé, et qui d'ailleurs ne sont pas dépourvûes tout-à-fait del umieres et d'intelligence, ne voyent pas avec toute leur application, ce que voyent avec tant de facilité des gens qui ne sont aucunement engagez dans l'affaire dont il s'agit, et qui n'y pensent que par hazard? Qu'ils ayent tant de bonne opinion qu'il leur plaira de leur suffi-

ſance, mais qu'ils ne croyent pas ſi légérement, que les autres ſoient aveugles. Ils devroient au moins ſuſpendre leur jugement, et conſulter ſur une matiere de cette nature ceux qui voyent les choſes de plus près. Si l'on obſervoit cette régle de la juſtice, on trouveroit que non ſeulement je vois ce que voyent les autres, mais que je vois encore beaucoup au-delà. Ce qui ne vient point en moi d'une capacité ſupérieure, mais ſeulement de ce que je penſe ſans ceſſe aux devoirs de ma charge, et que les autres n'y réfléchiſſent pas même quand ils en parlent. Le reproche le plus univerſel, eſt que l'on fait trop étudier M. le Dauphin; que ſon occupation ordinaire eſt une occupation inutile; qu'il vaudroit mieux lui apprendre à vivre; que la ſcience de ceux

qui

qui ſont nez pour commander ; qu'enfin il eſt néceſſaire qu'un Prince ſoit honnête homme, mais qu'il ne lui convient pas même d'être ſçavant. Ces raiſonnemens ſeroient juſtes, ſi nous négligions ce qui doit être nôtre but principal, et ce qui l'eſt en effêt, pour ſonger uniquement à ce qu'il y a de moins eſſentiel.

Mais ſi l'on étoit plus équitable et moins prévenu, on verroit que les enfans de quelque condition qu'ils ſoient, doivent être occupez, et qu'ils ne le ſçauroient être plus utilement qu'à l'étude ; que le ſort des Princes ſeroit bien malheureux, s'il falloit qu'ils ſe diſtinguaſſent des particuliers par l'oiſiveté et par l'ignorance ; que Mr. le Dauphin donnant quelques heures à ſes livres, et le reſte du tems à la Cour, il apprend également les ſciences par l'étude, et le

monde par l'uſage, et qu'enfin rien ne peut tant l'aider à être honnête homme, que le ſoin que l'on prend pour l'empêcher d'être ignorant.

Le peu de tems même que M. le Dauphin donne à l'étude, n'eſt pas tout employé comme on ſe l'imagine à lui faire apprendre le Latin, et à lui faire expliquer les anciens Auteurs: On cherche et l'on trouve dans ces momens conſacrez à l'étude, l'occaſion de l'inſtruire de toutes les choſes qui conviennent à ſa naiſſance et à ſon âge, de ce qu'il doit à V. M. et à l'E'tat, aux particuliers, à ſoi-même, et ſur tout à Dieu. On eſſaye de lui inſpirer à tout propos l'honnêteté, la probité, la pieté, l'amour des peuples, l'honneur, le deſir de la vraye gloire, et toutes les autres vertus néceſſaires

à

à un grand Prince, et digne d'un fils de V. M. Quel autre moyen pourroit être plus propre pour lui former ainsi l'esprit et le coeur ? Le divertissement est fait pour délasser l'esprit, et non pour le perfectionner. Les Dames en l'entretenant ne songeroient qu' à lui plaire; les courtisans n'essayeroient qu'à le corrompre, en conversant avec lui, par des basses complaisances, et par des flatteries dangereuses. 'A quoi voudroit-on que M. le Dauphin employât le tems que nous lui faisons donner à l'étude? Seroit-ce aux affaires de l'E'tat? il n'est pas encore en âge de s'y appliquer beaucoup. Seroit-ce à la lecture? N'est-ce pas étudier que de lire? Seroit-ce aux exercices du corps? N'en fait-il pas autant qu'il est nécessaire? Seroit-ce au jeu? Oseroit on dire que ce fût là la meilleure

occupation? Le deſſein de V. M. eſt ſans doute qu'il ſoit capable de régner; qu'il connoiſſe l'obligation où eſt un Prince de s'appliquer au grand art de gouverner les peuples, et qu'il apprenne qu'il eſt né pour l'action et pour le travail, et non pour le plaiſir, l'oiſiveté et la moleſſe. Pour parvenir à ce-but, il faut l'accoutumer de bonne heure aux exercices de l'eſprit et du corps, l'attacher fortement et aſſidûment à l'étude, qui eſt la ſeule affaire proportionnée à ſon âge, et ne lui donner du tems pour ſe divertir, qu'après qu'il s'eſt exactement acquitté de ſes devoirs, et qu'autant qu'il eſt néceſſaire pour délaſſer l'eſprit, fortifier le corps, et entretenir la ſanté.

On ne ſçauroit trop ſe repreſenter combien les divertiſſemens diſſipent l'esprit

l'esprit des hommes les plus raiſonnables et les plus appliquez, à plus forte raiſon celui des enfans que l'âge, le peu d'experience, et ſouvent leur propre naturel rendent ennemis de toute ſorte d'application. Ils ſe font une maniere de vie voluptueuſe, qu'ils veulent après continuer. 'A peine commencent-ils une partie de plaiſir qu'ils en propoſent un autre, leur imagination eſt toujours remplie de la vaine idée de quelque divertiſſement, ou préſent ou à venir. C'eſt-là leur unique occupation, dont ils ſe font une telle habitude, que tout ce qui n'a pas ce goût, leur devient amer et inſupportable. Tous les momens qu'ils paſſent ſans quelque amuſement frivole, leurs paroiſſent longs et ennuyeux. Rappellez les à des choſes ſérieuſes, ils ne peuvent ſe réſoudre à

y penſer, ils tombent dans l'abbattement et dans la langueur ; leur eſprit s'égare de lui-même, et ſe détourne tout d'un coup de ce qui eſt utile, vers ce qui eſt agréable.

Rien ne renverſe tant l'ordre de la ſociété, que lorſqu'un Prince qui en eſt le chef, ne s'occupe que du jeu et du divertiſſement. Il néglige ceux qui peuvent lui inſpirer la vertu, et n'aime que ceux qui peuvent lui procurer des plaiſirs, il ſe met au-deſſus des régles et des bienſéances, il ne peut ſouffrir le compagnies ni les converſations les plus polies, et renonce à tous ces devoirs publics de civilité et d'honnêteté, qui obligent également tous les hommes de quelque qualité qu'ils puiſſent être.

Mais ce qu'il y a de plus considérable, c'est que lorsqu'on éleve les Princes avec trop d'indulgence, et dans des divertissemens perpétuels, la coutume forme en eux une dangereuse habitude, qui devient ensuite une espece de nécessité. Quand les devoirs importans arrivent avec l'âge; quand ils sont pressés par les affaires et par les besoins de l'E'tat ils n'ont plus la force de résister au panchant qu'ils ont pour le repos; ils avoient crû qu'ils n'étoient nez que pour le plaisir, et ils ont peine à se détromper; de sorte que souvent rebutez du travail, auquel ils n'ont jamais été accoutumez, ils sacrifient à leur nonchalance leur interêt même, et leur gloire. Contens dans leur honteuse oisiveté, pourvû qu'on ne les fatigue point du récit importun de ce qui se passe dans l'E'tat.

Je ne prétens pas cependant exclure de l'education d'un enfant tous les divertiſſemens. Jl eſt juſte qu'on ménage un peu ces jeunes eſprits; il leur faut de l'occupation; mais ils ont beſoin auſſi de relâche. Comme il y auroit de la moleſſe à les laiſſer accabler par le poids d'un travail trop rude, ou trop aſſidu.

On ſe trompe, ſi l'on croit qu'il faille élever les enfans qui doivent être un jour dans le grand monde, comme s'ils étoient déja propres à y joüer leur rôle. C'eſt un abus de s'imaginer qu'il faille leur donner la liberté de tout dire et de tout faire comme à des perſonnes plus mûres; et les mettre de toutes les parties; comme ſi ce qui fait naître le goût du plaiſir et du libertinage avoit beſoin de s'apprendre.

Quand leur humeur et leur complexion les portent à la volupté, comme d'ordinaire elles ne les y portent que trop, ils n'ont beſoin ni d'enſeignemens ni de Mâitres. Anſi il eſt néceſſaire de les occuper dans leur premiere jeuneſſe à des choſes, auſquelles ils ne s'occuperoient pas dans un âge plus avancé.

La principale eſt de leur apprendre avec ſoin tout ce qui peut les rendre capables de s'inſtruire et de ſe ſervir de maîtres à eux-mêmes, lorſqu'il ne leur conviendra plus d'en avoir; c'eſt de leur faire aimer les livres, et de les accoutumer à l'entretien de ce Docteurs muets, dont les préceptes et les conſeils ne ſont ſuſpects ni de complaiſance ni d'interêt, qui blâment ſans déguiſement tout ce qui eſt blamable, et qui loüent

ſans

ſans flaterie tout ce qui eſt digne de louange; choſe infiniment avantageuſe ſur tout aux Princes, à qui l'on n'oſe preſque jamais dire la verité.

Pour détruire tout ce que je viens d'avancer, on dira peut-être, Sire, qu'il ne faut que comparer la maniere dont vous avez été élevé, avec celle dont vous régnez. Mais que V. M. ne prenne pas exemple ſur elle-même. Si après avoir été conduit avec trop d'indulgence, et nourri au milieu des plaiſirs et des jeux, vous vous êtes neanmoins trouvé le plus grand, le plus habile, et le plus vigilant Roy du monde; le Ciel ne fait pas tous les jours des miracles.

C'en

C'en eſt un, Sire, que le monde voit avec étonnement, que vous vous ſoyez vous-même rendu capable de gouverner un grand E'tat, de commander de puiſſantes armées, de faire la felicité de vos peuples, et d'abattre la fierté de vos ennemis, avec le ſeul ſecours de vos réflexions, et par la force de votre excellent génie. Il eſt vrai que V. M. n'a eu beſoin ni de maîtres ni de directeurs d'inſtructions, ni de préceptes, et que Dieu lui a inſpiré la ſcience des Rois, comme il inſpira aux premiers hommes les arts et les connoiſſances néceſſaires au genre humain. Mais, Sire, la capacité parfaite ne deſcend pas toujours du pere au fils, elle ſe donne aux uns et ſe fait acheter aux autres; et les choſes extraordinaires n'arrivent pas ainſi coup ſur coup.

La

La destinée de Monseigneur le Dauphin n'est peut-être pas si heureuse que la vôtre; il doit, peut-être passer par le chemin des autres hommes, acquérir par l'étude ce que vous ne devez qu'à vos propres lumieres, et se rendre grand par le travail, au lieu que vous l'êtes devenu sans peine par la seule force de votre esprit.

Qu'on ne dise pas non plus que Monseigneur le Dauphin n'est plus en âge (*) d'être contraint et qu'il est tems de le laisser maître de ses actions. C'est précisément en cet âge où les passions sont fortes, et la raison foible, où l'on veut ardemment ce que l'on veut, et où l'on ne veut ordinairement rien de bon; c'est

(*) Monseigneur le Dauphin avoit alors 13 ans.

c'est alors qu'on a plus que jamais besoin d'être gouverné, parce qu'on se laisse indiscretément emporter au mal, si l'on n'en est empêché par quelqu' obstacle plus puissant que la raison.

Cet obstacle est la seule autorité des personnes vigilantes fermes, resolues, et inflexibles, comme sont les peres sages et éclairés, ou ceux à qui ils ont remis le soin de l'éducation de leurs enfans. Plus ils ont d'élevation au-dessus du commun par la fortune ou par la naissance, et plus long-tems il est d'usage de les retenir sous la dépendance de leurs Gouverneurs; tout au plus on en change le nom, mais sans rien diminuer de leur autorité, afin qu'ils puissent toujours modérer avec discrétion la jeunesse de leurs éléves, et les garantir par

leurs ſoins de tomber dans les précipices, où la légéreté, et l'inexpérience et la préſomption, qui n'accompagnent que trop ordinairement cet âge, pourroit les entrâiner.

Monſeigneur le Dauphin a beaucoup d'eſprit, M. de Condom qui s'y connoit mieux que moi, en aſſurera V. M. il dit ſouvent des choſes de bon ſens, et raille quelquefois agréablement; il n'a ni malignité, ni haine, ni deſir de vengeance. S'il donne quelque marque de promptitude et de colere, c'eſt ſans emportement et ſans ſuite. Quand il veut il entend, il comprend, il retient avec un merveilleuſe facilité, et c'eſt ce qui nous conſole; mais il ne le veut pas toujours, et c'eſt ce qui nous afflige. Nous employons pour lui inſpirer l'amour des choſes utiles tous les reſſorts

que

que nous jugeons propres à produire un effet si désirable ; mais les disstractions et les langueurs d'esprit rendent quelque fois nos efforts inutiles, et les empêchent de faire sur lui toute l'impression que nous souhaiterions.

L'inapplication aux choses sérieuses, et l'attachement aux amusemens frivoles, sont donc les seuls ennemis qui s'opposent à notre zéle ; mais si ces ennemis sont redoutables, je ne les tiens pas invincibles, pourvû, qu'on les attaque comme il faut. Pour avancer le progrès qu'on désire en Monseigneur le Dauphin, rien ne lui seroit plus utile que l'entretien de personnes agréables, gayes et de bonne humeur, et en même tems sensées, raisonnables, et vertueuses. Ce seroit à mon gré le plus sûr moyen de lui former l'esprit et le jugement, de

lui donner la connoiſſance néceſſaire des choſes du monde, de lui inſpirer des ſentimens dignes de ſa naiſſance, et du rang qu'il doit tenir.

Par cette conduite on l'accoutumeroit inſenſiblement à ſe plaire dans la ſociété des honnêtes gens, et l'on ne ſçauroit dire combien dans une pareille école on peut s'inſtruire en peu de tems. Ce qui me paroit de difficile, c'eſt de trouver des gens propres à ces entretiens; mais enfin la choſe n'eſt pas impoſſible, et les perſonnes mêmes qui compoſent la maiſon de Monſeigneur le Dauphin, ſe ralliant auprès de lui dans ſes heures de relâche, pourroient ſuffire à ce deſſein.

Mais un moyen plus efficace encore, ce ſeroit, Sire, que V. M. voulût bien ſe réſoudre à dérober de tems une demi-heure à ſes autres affaires, faire venir

M. le Dauphin dans ſon cabinet avec M. de Condom, ou avec moi, et ſe rabaiſſer un peu à la capacité des enfans, pour l'entretenir. Vous lui feriez comprendre, Sire, l'amitié et la tendreſſe dont votre coeur eſt rempli pour lui; l'intention que vous avez de le rendre digne, par une bonne éducation de l' honneur qu'il a d'être votre fils: que s'il ne répondoit pas aux ſoins de V. M. et aux voeux de toute la France, il s'expoſeroit à perdre vos bonnes graces, et à devenir le plus mal-heureux Prince du monde, au lieu qu'il ſera infailliblement le plus heureux, s'il prend avec ardeur le deſſein de remplir les vûes de V. M.

Vos remontrances et vos exhortations, Sire, ſeront ſans doute d'un grand poids, et nous ſerviront pour lui mettre inceſſamment et avec ſuccès ſes devoirs devant les yeux. C'eſt un ſecret dont nous nous ſommes heureuſement ſervis, toutes les fois qu'il a plû à V. M. de nous

Bayerische Staatsbibliothek München

en fournir l'occasion; mais comme ç'a été rarement, les suites n'en ont pas été longues.

Si Dieu bénit ce moyen, et que Monseigneur le Dauphin en profite, comme j'ai tout lieu de l'espérer, V. M. pourroit lui communiquer quelque affaire de moindre importance, lui faire connôitre au commencement ce qu'il y a à faire ou à dire la-dessus, lui demander même son avis, le corriger doucement s'il n'étoit pas bon, et le louer s'il étoit raisonnable. De mon côté j'essairois en particulier de lui développer plus en détail les raisons de V. M. Si cela vous donne d'abord quelque peine, Sire, j'ose vous promettre, que vous en recevrez à la fin une joie inconcevable, et que vous en recueillerez des fruits si doux et si abondans qu'ils seront infinement au-dessus du travail que V. M. y aura employé."

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Görtz, Johann Eustach von,

Briefe eines PrintzenHofmeisters über Basedows PrintzenErziehung und hauptsächlich über dessen Agathokrator

Heilbronn 1771

Don.Lud. XLVIII,15
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10729335-3
VD18 1464519X-001